Fragen der künstlerischen Erziehung

Autor(en): **Meyer, Peter**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Bauzeitung**

Band (Jahr): **89/90 (1927)**

Heft 9

PDF erstellt am: **04.06.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-41661

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Fragen der künstlerischen Erziehung.

So lautete der Titel eines sehr interessanten Vortrages von Prof. Richard Riemerschmid, dem Leiter der Kölner Werkschulen, den er auf Einladung des S.W.B. am 29. Januar im Zürcher Kunstgewerbemuseum gehalten hat. Nach seinen reichen Erfahrungen als langjähriger Leiter der Kunstgewerbeschule München und Vorsitzender des Deutschen Werkbundes redete er nachdrücklich das Wort zu Gunsten einer exakten Trennung zwischen Gewerbeschulen, die handwerkliches Können, und Kunstschulen, die schöpferische Begabung entwickeln. Wir versuchen, beide Typen stichwortartig zu charakterisieren.

1. *Gewerbeschule:* Genauer Lehrplan, schulmässiger Betrieb, Prüfungen am Schluss jedes Quartals über die erworbenen Fähigkeiten, kein dilettantisches „Entwerfen", sondern Arbeiten nach guten Vorbildern, sodass ein Stamm tüchtiger Handwerker von Niveau herangebildet wird. Dazu kann es durch Fleiss und Methode jeder bringen, auch ohne besondere Begabung.

2. *Kunstschule*, ausschliesslich für schöpferisch Begabte, deren Befähigung sich in der Gewerbeschule oder sonst gezeigt hat, und die durch Aufnahmeprüfungen abgeklärt werden kann, sofern sich diese nicht auf Leistungen, auf besonders schön und genau und mühsam durchgearbeitete Zeichnungen oder Handarbeiten beziehen, sondern auf die Auffassungsgabe der Kandidaten. Kein fester Lehrplan, keine Abstufung in niedere und höhere Klassen, alle Einzelheiten ergeben sich aus der Begabung des Schülers auf der einen, und der Persönlichkeit des Lehrers auf der andern Seite. Zur Erwerbung bestimmter technischer Fertigkeiten kann ein Schüler für kurze oder längere Zeit an die Gewerbeschule geschickt werden, die auch die Ausführung der auf der Kunstschule entstandenen Entwürfe besorgt. Um trotz des Fehlens einer klassenmässigen Stufung, und infolgedessen auch von Prüfungen, die Schüler zur Arbeit anzuspornen, könnten sie etwa in drei Grade eingeteilt werden: Auf der untersten Stufe wird ihr Schulbesuch genau kontrolliert, die Arbeit wird ihnen zugewiesen, sie haben den erfahrenern Schülern zu helfen; auf der zweiten geniessen sie grössere Freiheit, auf die Gefahr hin, in die erste zurückversetzt zu werden, wenn sie davon unrichtigen Gebrauch machen; die Meisterschüler endlich sind völlig frei, sie sind dem Lehrer nicht mehr untergeordnet, sondern werden von ihm nur mehr freundschaftlich beraten, sie haben nach spätestens zwei Jahren die Schule zu verlassen.

Prof. Riemerschmid möchte die Zahl solcher Meisterschüler ganz klein sehen, der Rang muss eine Auszeichnung bleiben, nicht etwa das übliche Schlussergebnis (wie der Doktortitel oder „Dipl.-Arch."); überhaupt wäre die Zahl der zu den Kunstschulen Zugelassenen weit geringer als die der heutigen Kunstgewerbeschüler. Der Redner betonte die Sinnlosigkeit eines Gips- und Naturzeichnens sozusagen auf Vorrat, ohne festes Ziel, und auch den geringen Wert bloss theoretischer Erziehung auf dem Gebiet der Kunst, wo das vermeintlich aufklärende Wort oft genug nichts weiter bewirkt, als die Zerstörung der gesunden Gefühls-Unmittelbarkeit. Einer produktiven Tätigkeit der Schulen, dem einzigen, was auch erzieherisch von Wert ist, pflegt aber der geschäftliche Neid der Handwerker-Genossenschaften im Weg zu stehen. Die Lehrer der Kunstschule sind nur für einige Jahre zu berufen, nicht fest auf Lebensdauer anzustellen, im Gegensatz zu den Handwerksmeistern der Gewerbeschule. [In Zürich hat Direktor Altherr mit diesem System der Lehraufträge ausgezeichnete Erfahrungen gemacht.]

Der Redner, der natürlich ausschliesslich auf reichsdeutsche Erfahrungen abstellte, tangierte schweizerische Zustände gelegentlich ohne es zu wissen; man hatte den erfreulichen Eindruck, zu sehen, dass sich seine Vorschläge ungefähr mit dem decken, was auch schweizerische Gewerbeschul- und Kunstgewerbeschul-Direktoren gegen den zähen Widerstand von Behörden und interessierten Kreisen durchzusetzen versuchen, und dass wir uns wenigstens auf diesem Gebiet nicht als Provinzler vorzukommen brauchen.

Der Vortrag fand reichen Beifall. P. M.

Nekrologie.

† Ernst Zingg. Am 4. Februar 1927 ist Oberingenieur Ernst Zingg-Haab an den Folgen einer schweren Grippeerkrankung in seinem 48. Altersjahre zur Ruhe eingegangen. Unerwartet rasch hat der Tod der schwergeprüften Familie ihren treu besorgten Gatten und Vater entrissen. Für die Wertschätzung des Verstorbenen sprach die tiefe Anteilnahme der ganzen Bevölkerung seiner Wohngemeinde Kloten und der Unternehmung, der er in nie rastender Arbeitsfreude in zwanzigjähriger Tätigkeit seine Kräfte lieh.

ERNST ZINGG
INGENIEUR

8. Mai 1879. 4. Febr. 1927

Ernst Zingg wurde 1879 als Sohn des bekannten Metzgermeisters Zingg in Zürich-Hottingen geboren und wuchs im elterlichen Hause mit der Berufsbestimmung der Nachfolge im väterlichen Geschäfte auf. Seinen eigenen Wunsch der Berufswahl unterstellte er als gehorsamer Sohn und ergriff den ihm bestimmten Metzgerberuf. Erst einige Jahre später gab sein Vater, in Erkenntnis der wahren Berufung des Sohnes, seine Zustimmung zum Berufswechsel, worauf dieser seine Vorbereitungen zur Eidgen. Maturität in kürzester Zeit durchführte, um 1903 an der Bauingenieurabteilung der E. T. H. in Zürich seine Studien aufnehmen zu können; 1907 verliess er nach vorzüglich bestandener Diplomprüfung die Hochschule als Bauingenieur. Seine starke Einstellung für die exakten Wissenschaften führten ihn als Statiker in die Eisenbau-Unternehmung Löhle & Kern A.-G. in Zürich, in der er bis zu seinem Tode ununterbrochen tätig blieb. Das Gebiet der Statik und deren Anwendungen auf dem eisernen Brücken- und Hochbau boten ihm hohe innere Befriedigung. Ernst Zingg war eine schöpferische Kraft, die sich stets im Rahmen industrieller Auswertungsmöglichkeit auswirkte. Er hat den Dank der Unternehmung für seine wertvolle Mitarbeit wohl verdient. — Neben der Berufstätigkeit stellte er auch der Gemeinde seine Persönlichkeit zur Verfügung. Hier war es vorab die Schule, der er sich als langjähriger Präsident der Primarschulpflege mit warmem Empfinden annahm; seine tief familiäre Einstellung machte ihn zum Freund der heranwachsenden Jugend.

In Ernst Zingg ist ein Ingenieur von hoher Pflichtauffassung und bedeutendem Können, ein liebenswürdiger, bescheidener Mensch von lauterem Charakter, der sich Freunde werben musste, dahingegangen. Alle, die ihn näher kannten, werden ihm ein warmes Gedenken erhalten. P. St.

† Alfred Bellenot. Alfred Bellenot, ingénieur, est né à Neuchâtel le 4 juin 1862. Après y avoir fait toutes ses classes, y compris le Gymnase et l'Académie, il entra en 1881 à l'Ecole polytechnique fédérale à Zurich, où il prit son diplôme d'ingénieur-mécanicien en 1884. Il y resta encore une année, au Laboratoire de physique du professeur H. F. Weber. Ayant fait une année de pratique à l'Usine à gaz de Genève, il fut deux ans ingénieur à l'Usine à gaz de Neuchâtel. En 1881, il entra au service de la Fabrique de câbles de Cortaillod, qui lui confia diverses missions à l'étranger, jusqu'en 1892.

Esprit clair et pondéré, Bellenot comprit que l'avenir était à l'électricité, et il fut un de nos premiers „ingénieurs-électriciens". Il passa encore, il est vrai, deux ans au Val-de-Travers comme Directeur de la Fabrique d'allumettes de sûreté à Fleurier (1893/95), mais il revint s'établir à Neuchâtel en 1895, où il fonda un bureau d'ingénieurs avec son collègue Gicot. Ce bureau réalisa l'électrification des premiers tramways de Neuchâtel, Bienne et Lucerne, et l'établissement de plusieurs réseaux de distribution d'électricité, notamment de celui du Val-de-Travers. Enfin, dès 1906 et jusqu'en 1910, Bellenot fut directeur de „l'Electricité neuchâteloise", à Neuchâtel.

Atteint vers cette époque de paralysie, il continua seul à s'occuper d'affaires durant plusieurs années et étudia en particulier l'électrification des chemins de fer du Jura industriel et Régional du Val-de-Travers; c'est grand dommage qu'on n'ait pu les équiper alors suivant son conseil. Son mal empirant, Bellenot se retira à Peseux en 1923, où il vient d'être emporté par une maladie intercurrente, le 29 janvier 1927.